GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

"Unsere Muttis arbeiten wie ein Mann" : Ein Blick zurück auf Frauenbilder in DDR Zeitschriften der vergangenen Jahre

Dölling, Irene

1992

https://doi.org/10.25595/161

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dölling, Irene: *"Unsere Muttis arbeiten wie ein Mann" : Ein Blick zurück auf Frauenbilder in DDR Zeitschriften der vergangenen Jahre*, in: Joester, Agnes; Schöningh, Insa (Hrsg.): So nah beieinander und doch so fern. Frauenleben in Ost und West (Centaurus-Verlagsgesellschaft, 1992), 125-138. DOI: https://doi.org/10.25595/161.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

"Unsere Muttis arbeiten wie ein Mann"

Ein Blick zurück auf Frauenbilder in DDR Zeitschriften der vergangenen Jahre

Irene Dölling

Wie die Überschrift schon ankündigt, geht es in diesem Beitrag um Frauenbilder, die aus einer vergangenen Zeit stammen. Seit dem November 1989 sind die gesellschaftlichen Verhältnisse, deren, wenn auch vermittelter Ausdruck diese Bilder waren, in einer rasanten Auflösung begriffen. Und auch die konkreten Bedingungen, die für die DDR - Frauen im "real existierenden Sozialismus" in ihren negativen wie positiven Aspekten schon beinahe selbstverständlich waren, gelten nicht mehr in ihrer altbekannten Form. Auch die Zeitschriften haben sich verändert - was vor ein paar Monaten auf den Fotos in Zeitschriften noch bestimmend war, taucht jetzt, zum Beispiel in der "Für Dich", kaum noch auf. Ist also alles ganz anders geworden, ist der Blick auf die Frauenbilder in DDR- Zeitschriften die Sensation von vorvorgestern, überflüssig geworden, weil ohne Erkenntniswert für heute? Ich denke, daß dies nicht der Fall ist, möchte aber zunächst darauf nicht eingehen, sondern mit einem Text beginnen, den ich noch vor der "Wende" als eine sehr kurze Kurzfassung einer umfangreicheren Untersuchung geschrieben habe, die in ein Buchmanuskript über "Aktuelle Frauen- und Männerbilder, ihre historischen Ursprünge und Perspektiven" eingeflossen ist, das im Sommer 1989 abgeschlossen und an einen Verlag gegeben wurde[1]. Diese Untersuchung, war Teil eines Forschungsprojektes, das in den Jahren 1984 bis 1988 am Institut Kulturwissenschaft der Humboldt - Universität zu Berlin realisiert wurde. Der Anlaß für dieses Projekt war, im Rahmen einer in der DDR größer werdenden Beschäftigung mit Alltag und Alltagsbewußtsein nach den stereotypen Vorstellungen von "Weiblichkeit" und "Männlichkeit" zu fragen, die in unserer Kultur "gang und gäbe" sind. Diese Vorstellungen sind wie eine Art Raster, durch das "hindurch" reale Gegebenheiten wahrgenommen, geordnet, gewertet werden: z.B. die veränderte Situation von Frauen durch formale Gleichberechtigung, lebenslange Berufstätigkeit und sozialpolitische Maßnahmen bei gleichzeitig fortwirkender Verantwortung für Kinder und für Hausarbeit, sowie unter den Bedingungen einer ausgeprägten Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern in der gesellschaftlichen Produktion. Diese Muster sind im Alltag der Individuen auf vielfache Weise existent und wirksam - so

---

1 Das Buch erschien 1990 unter dem Titel "Der Mensch und sein Weib" im Dietz - Verlag Berlin. Das sich die technische Fertigstellung des Buches und des Beitrages für diesen Band unglücklicherweise zeitlich überschneiden, war es leider nicht möglich, mehr Fotos als die hier veröffentlichten für den Band zu reproduzieren. InteressentInnen am Bildmaterial muß ich daher auf das Buch verweisen.

beiläufig wie selbstverständlich eine bestimmte Sicht auf die Welt konstituierend und praktisches Handeln orientierend. Nicht zuletzt werden sie im Zeitalter der Massenmedien bildhaft, in sinnlich - anschaulicher Gestalt (und in endloser Wiederholung) verbreitet. Unsere Analyse bezog sich auf Fotos aus dem DDR- Alltag, die in zwei Zeitschriften mit Massenauflage veröffentlicht wurden. Bei den Zeitschriften handelt es sich zum einen um die "Neue Berliner Illustrierte" (NBI) und zum anderen um die "Für Dich". Die NBI hat keine spezifische Zielgruppe, die "Für Dich" war vor der "Wende" die einzige Frauenzeitschrift in der DDR. Ihre ideologische Aufgabe bestand vor allem darin, das "neue", "sozialistische" Frauen(leit)bild zu propagieren, das auf der Annahme realisierter Gleichberechtigung (und damit im wesentlichen vollendeter "Lösung der Frauenfrage") beruhte.

Die Fragen, die die Analyse der Zeitschriftenfotos leiteten, waren:

- Wie werden auf Bildern von Frauen und Männern die Veränderungen, die sich durch proklamierte Gleichberechtigung, lebenslange Berufsarbeit von Frauen usw. vollziehen, in der alltäglichen Realität ihrer Beziehungen sichtbar - anschaulich und Anschauung bildend?
- Welche Aspekte der Geschlechterverhältnisse werden auf den Fotos abgebildet, welche sind nicht bildwürdig (und warum nicht)?
- Wie werden auf den Fotos aus dem DDR - Alltag normsetzende Vorstellungen über das Verhältnis von Frau und Mann, von "Weiblichkeit" und "Männlichkeit" anschaulich vermittelt und damit eine bestimmte Sicht auf die Widersprüchlichkeit praktizierter Geschlechterverhältnisse als selbstverständlich nahegelegt?
- Haben die bisherigen Veränderungen in der Lebenssituation von Frauen und Männern zu einem Aufbrechen tradierter Geschlechterstereotype geführt, sind neue entstanden oder ist ein weitgehend ungebrochenes Wirken tradierter Vorstellungen von "Weiblichkeit" und "Männlichkeit" zu konstatieren?

Um ein Ergebnis der Analyse vorweg zu nehmen: Es konnten keine neuen Stereotype aufgefunden werden, die ein qualitativ anderes Verhältnis von Frauen und Männern zueinander in eine "feste Form gießen". Mit wenigen Modifizierungen sind es die überkommenen, patriarchalisch geprägten Vorstellungen von "Weiblichkeit" und "Männlichkeit", mittels derer die reale Situation von Frauen und Männern sinnlich- anschaulich in eine Ordnung gebracht wird. Ich möchte dies im folgenden an einigen wenigen Beispielen und bezogen auf Frauenbilder aufzeigen.

Erstens: Das Bild vom schönen und schwachen Geschlecht hat sich um eine Dimension erweitert: Es ist leistungsfähig und steht in der gesellschaftlichen Produktion "seinen Mann".

Berufstätigkeit von Frauen war bislang in der DDR eine Selbstverständlichkeit . Über 90% aller Frauen im arbeitsfähigen Alter üben einen Beruf aus bzw. befinden sich in der Ausbildung. Fotos, die Frauen bei der Berufsarbeit zeigen, machen dementsprechend in den beiden Zeitschriften den größten Anteil aus (sie werden nur in der "Für Dich" übertroffen von Fotos weiblicher Mannequins). Bildhaft - an-

schaulich wird die selbstverständliche Berufsarbeit auch durch die gänzlich unspektakuläre Weise, mit der leistungsfähige, kompetente Frauen ins Bild gesetzt werden, die routiniert und geschickt ihrer Arbeit nachgehen und ein selbstverständliches Vertrauen in ihre Fähigkeiten ausstrahlen. (Abb. 1). Besonders auf den vielen, in der Regel kleinformatigen schwarz- weiß Fotos, die Frauen vertieft in ihre Arbeit zeigen, ist dabei eine Abschwächung bestimmter Stereotype von "Weiblichkeit" feststellbar. Die sinnlich- anschauliche Vermittlung gängiger Stereotype von "Weiblichkeit" spielt auf diesen Fotos nur eine untergeordnete Rolle: wie die abgebildeten Frauen gekleidet und frisiert sind, ob ihre Figur den "Idealmaßen" entspricht, ob sie geschminkt sind und "vorteilhaft" ins Bild kommen - all dies tritt zurück hinter die Konzentration, mit der die Frauen bei der Sache sind. Leistung ist gefragt (auch für die abgebildeten Frauen selbst), und die Fotos vermitteln den Betrachtern genau dies - in Einheit mit den Unterschriften - als Eindruck.

Es ist eine Besonderheit der kulturellen Formen, daß sie in ihrer bildhaften "Sprache" vieldeutig sind. Was also könnte es be - deuten, daß auf den charakterisierten Fotos aus dem Berufsleben die Frauen weniger als das "schöne" oder "schwache", sondern dominant als das leistungsfähige Geschlecht erscheinen? Welche Widersprüchlichkeit der aktuellen Situation von Frauen bzw. der Geschlechterverhältnisse könnten damit durch unterschiedliche Be - Deutungen anschaulich gemacht werden?

Eine Bedeutungsebene ist, daß Frauen in der gesellschaftlichen Produktion unentbehrliche Arbeitskräfte sind. Wie die Männer leisten Frauen gesellschaftlich notwendige und anerkannte Arbeit. Indem auf den Fotos die Frauen weniger als Geschlechtswesen und dominant mit ihren entwickelten Eigenschaften und Fähigkeiten ins Bild kommen, werden durch den selbstverständlichen Habitus der Frauen tendenziell auch geschlechtstypische Zuschreibungen durchbrochen. Vermutlich spielt diese Bedeutungsebene aber unter den gegenwärtigen Bedingungen einer ausgeprägten geschlechterspezifischen Arbeitsteilung in der Berufswelt eine eher untergeordnete Rolle. Unter diesen Bedingungen hat die Abschwächung von Weiblichkeitsstereotypen andere Bedeutungen, die die "Verarbeitung" einer widersprüchlichen Realität in der individuellen Wahrnehmung und Wertung orientieren. Diese Abschwächung signalisiert z.B., daß die Bereiche bezahlter Berufsarbeit zwischen den Geschlechtern aufgeteilt sind, die herkömmliche "Ordnung" jedoch, nach der Männer in den entscheidenden Tätigkeiten und Positionen "das Sagen" haben, nicht in Frage gestellt ist. Sinnlich - anschaulich wird das etwa dadurch, daß weitaus häufiger Frauen oder Männer, als beide Geschlechter gemeinsam bei der Arbeit abgebildet sind. Zum anderen "sprechen" die Fotos, die zu einer Reportage oder einem Artikel gehören und die verschiedenformatig z.B. den Leiter, die mit der Einrichtung neuester Technik beschäftigten Männer sowie am Fließband arbeitende Frauen zeigen, mittels *Reihung* von dieser Realität. Sie erscheint auf diese Weise als so selbstverständlich wie zugleich wenig bedrohlich für den Bestand einer hierarchischen Geschlechteranordnung. Auf den Fotos muß daher auch nicht



Abb. 1

durch eine *Verschiebung* des Blicks von den leistungsfähigen, kompetenten Frauen hin zur Betonung von Schönheit und sinnlicher Verführungskraft des weiblichen Geschlechts von einer (potentiellen) Gefahr für die bestehende Geschlechterordnung abgelenkt werden. Zugleich werden andere Aspekte des "weiblichen Geschlechtscharakters" auf den Fotos durchaus betont. Die große Anzahl von Fotos von Frauen in "typischen" Frauenberufen wie Kindergärtnerin, Lehrerin, Krankenschwester bzw. in den unmittelbaren Fertigungsbereichen der industriellen Produktion geben nicht nur die Tatsache geschlechterspezifischer Arbeitsteilung wieder. Mit der Häufigkeit der Abbildung von Frauen in diesen Berufen werden auch besonders anschaulich die stereotypen Muster von der dienenden, unterstützenden, helfenden, fürsorgenden Funktion und tradierten "Bestimmung" des weiblichen Geschlechts bestätigt und reproduziert. Damit wird aber auch das Neue, also die selbstverständliche, kompetente und verantwortliche Berufsarbeit von Frauen, als etwas ins Bild gesetzt, was die gängigen Geschlechterrollen nicht grundsätzlich in Frage stellt. Die Abschwächung von Weiblichkeitsstereotypen auf den Fotos hat in *diesem* Kontext eine spezifische Bedeutung. Dies hängt aufs Engste zusammen mit der bildsprachlichen Möglichkeit des *Identisch - machens von Ungleichartigem.* Indem auf diesen Fotos Frauen vordergründig als leistungsfähige Produzentinnen und erst in zweiter Linie als "weibliche" Wesen erscheinen, werden die formale Gleichberechtigung sowie die Gemeinsamkeiten mit den berufstätigen Männern in die Aufmerksamkeit der Wahrnehmung gehoben. Damit wird einerseits eine Veränderung in den Geschlechterverhältnissen und in der gesellschaftlichen Anerkennung der Frau veranschaulicht und zugleich wird mit diesem Identisch - machen die Tatsache der geschlechterspezifischen Arbeitsteilung in der Berufssphäre in den Hintergrund der Wahrnehmung gerückt. Dadurch wird der Fakt verkleinert, daß Frauen auch in der "neu eroberten" Sphäre praktisch benachteiligt sind und auf dem altbekannten "zweiten Rang" belassen werden.

Auf den Fotos von berufstätigen Frauen findet sich aber noch eine andere Art des "Identisch - machens", durch die die widersprüchliche Einheit von gemeinsamem Produzentenstatus und Zweitrangigkeit weiblicher Produzenten anschaulich vermittelt wird. Gemeint sind die vielen Fotos von Frauen, die hintereinander, in scheinbar ins Endlose verlängerten Reihen, die gleichen Arbeiten verrichten (Abb. 2) (am Fließband, an den Kassen der Kaufhalle zum Beispiel) - identisch in Bewegung und Körperhaltung und als einzelne austauschbar durch eine der Vielen, die die gleichen Fertigkeiten beherrschen. Bei der Fotorecherche wurden keine vergleichbaren Bilder von Männern gefunden. Männer kommen so gut wie nie in der vervielfachten Ausführung gleicher Bewegungen, Handgriffe usw. ins Bild. Männer haben besondere Aufgaben und Fähigkeiten, sie sind nicht ohne weiteres ersetz- und austauschbar, scheinen die Fotos zu sagen. Auf jeden Fall machen sie anschaulich, daß weibliche Berufsarbeit "anders" ist, d.h. durch andere Bedingungen - wie Schwangerschaft, Kinderaufziehen, Hausarbeit - mitbestimmt ist, als Berufsarbeit von Männern.

Es gibt einen Bildtyp, der sich in beiden Zeitschriften unverändert auf Fotos aus verschiedenen Jahrzehnten findet, ungeachtet der Tatsache, daß Frauen längst in



Abb. 2

früheren typischen Männerberufen arbeiten und ihre beruflichen Qualifikationen in den Altersgruppen bis Vierzig kaum Niveauunterschiede zu der der Männer aufweist. Dieser Bildtyp wäre so zu charakterisieren: *Mann belehrt, unterweist Frau.* Es gibt Fotos, die in der Beziehung der abgebildeten Personen zueinander eine geschlechterspezifische Arbeitsteilung, ein Unterstellungsverhältnis, eine soziale Hierarchie unmittelbar, direkt, sinnfällig machen (Chef unterweist und kontrolliert Sekretärin). Auf vielen anderen Fotos aber geht es um Arbeitszusammenhänge, in denen Frauen und Männer die gleichen Tätigkeiten ausüben. Auch diese Abbildungen sind von einer Bildsprache geprägt, die den Mann als den kompetenteren zeigt, als denjenigen, der Bescheid weiß, der den Überblick und das Sagen hat: er wird durch die gewählte Perspektive optisch vergrößert, seine Überlegenheit wird sichtbar in seiner ruhigen Körperhaltung, dem sachkundigen Blick, der sicheren, erklärenden Geste, während sie fragend zu ihm aufblickt, oft in angespannter Körperhaltung den Erläuterungen lauscht oder unter den begutachtenden Augen des Mannes eifrig bemüht ist, nach den gegebenen Hinweisen die Arbeit gut zu machen. Das Foto von den beiden jungen Frauen vor dem Computer[2] (Abb. 3) und dem Mann, der im Vordergrund mehr als Umriß und doch die Szene beherrschend ins Bild kommt, ist ein gutes Beispiel dafür.



Abb. 3

2 Dieses Foto ist im Original farbig (es kann aus technischen Gründen hier nur schwarz- weiß wiedergegeben werden). Da in den DDR- Zeitschriften Farbfotos ziemlich selten waren, ist es nicht ohne Bedeutung, welche Zusammmenhänge, welche Situationen usw. farblich ins Bild gesetzt wurden - damit wurde auf erhöhte Wahrnehmungbereitschaft einer besonders wichtigen "Botschaft" orientiert.

Der Habitus der beiden Frauen, ihr sachkundiger, aufmerksamer Blick drückt Kompetenz und Sicherheit aus, nur wenig haben sie noch mit den Frauen auf den Fotos aus den sechziger Jahren gemeinsam, die sich etwas zaghaft und unsicher der ungewohnten Technik näherten. Dennoch ist die Szene in einem Moment festgehalten, wo der Mann in Aktion ist. Verstärkt noch durch die sitzende bzw. beidhändig aufgestützte Haltung der Frauen, durch die der Mann optisch vergrößert wird und durch den Gegensatz von Aktivität des Mannes (Sprechen, lebhafte Gestik) und Passivität der Frauen (lauschende, aufnehmende Haltung) wird die Kooperation von Mann und Frauen nach tradierten Geschlechterstereotypen sinnlich - anschaulich gemacht. Den Betrachtern, für die die konkreten Zusammenhänge ohnehin in der Regel unbekannt und kaum von Interesse sind, prägen sich in der Wahrnehmung vor allem die "typischen" Haltungen, Gesten usw. von Frauen bzw. Männern im Kontext neuer Zusammenhänge (moderne Technologien) ein, die in ihrer sinnlichen Gestalt vermitteln: "So" *sind* Frauen und Männer (und so sollen sie bleiben).

Zusammenfassend zu obengenanntem ersten Aspekt ist festzustellen:

Bis heute ist Berufstätigkeit eine "männliche" Angelegenheit in dem Sinne, daß die Kriterien für Effizienz, Leistungsfähigkeit, berufliches Engagement usw. vom Idealtypus der männlichen Arbeitskraft bestimmt sind, vom männlichen Erwachsenen also, dessen Leben inhaltlich und zeitlich wesentlich von Berufsarbeit geprägt ist und der eine (weibliche) "Hintergrundsperson" hat, die für seine Reproduktion und für seine Kinder sorgt. Gemessen an diesen Kriterien sind berufstätige Frauen, unabhängig von ihrer beruflichen Qualifikation, "anders"; sie können jenen immer nur teilweise genügen. Für ihr Leben sind ihre Aufgaben bei der biologischen Reproduktion und ihre - bislang fast ungebrochen fortwirkende - Verantwortung für den Haushalt mindestens genauso wichtig für ihr Selbstverständnis "als Frau". Fotos, die ihre traditionell verstandene "Weiblichkeit" in der Berufssphäre "unterbelichten", dürften daher auch dieses Selbstverständnis bekräftigen und bestätigen. Die Fotos geben so zwar Berufsarbeit als selbstverständliche, alltägliche Erfahrung von Frauen wieder, aber auch als etwas, das ihr "Frau- sein" nicht oder noch nicht wesentlich tangiert. Aber auch auf eine andere Weise wird Berufsarbeit in das "normale" Verständnis von "Frau-Sein" integriert: manche Bilder zeigen Frauen in der Berufssphäre plötzlich als sexuell verführerische Wesen. Bildunterschriften, die die "weiblichen" Eigenschaften bzw. Körpermerkmale hervorheben (die "zierliche schlanke Person" etc.) "unterlaufen" quasi das Leitbild der beruflich engagierten Frau: Berufsarbeit von Frauen ist etwas "anderes" als Berufsarbeit von Männern. "Unsere Muttis" sollen zwar "arbeiten wie ein Mann", aber als "Muttis" sind sie in jedem Falle Arbeiter zweiter Wahl. Dies leitet zu einem nächsten Aspekt über.

Es gibt durchaus nicht wenige Fotos von berufstätigen Frauen, bei denen nicht eine Abschwächung, sondern eher eine mehr oder weniger demonstrative Betonung von "Weiblichkeit" auffällt. Diese Fotos vermitteln auf ihre Weise ein Bild von der widersprüchlichen Situation der Frauen in der Berufswelt.

Zweitens wäre daher zu konstatieren: Je qualifizierter, verantwortungsvoller, exklusiver die beruflichen Tätigkeiten von Frauen sind, desto mehr wird das Bild vom leistungsfähigen weiblichen Geschlecht durch Hervorhebung von "Schönheit" und "weiblichen" Körperformen weichgezeichnet.

Entsprechend ihrem Ziel, die berufliche und politische Gleichberechtigung der Frauen in der DDR zu propagieren, stellte die "Für Dich" relativ häufig erfolgreiche Frauen in herausragenden Tätigkeiten und Funktionen vor. Auffallend ist, daß - quasi entgegengesetzt zur intendierten Botschaft realisierter Gleichberechtigung - auf den zu den Reportagen und Berichten gehörenden Fotos diese "Vorzeigefrauen" mit demonstrativer Betonung tradierter Stereotype von "Weiblichkeit" ins Bild gesetzt werden. Das trifft insbesondere auf die meist großformatigen, farbigen Aufmacherfotos zu. Ebenso wie die Titelfotos entsprechender Frauen, die es mit "Konsequenz und Charme", mit "Charme und Logik", "konsequent und verständnisvoll" geschafft haben, in ihrem Beruf erfolgreich zu sein, präsentieren diese Aufmacher die Frauen vordergründig als "weibliche" Wesen: das Haar fällt weich und gepflegt, die schmeichelnde Seidenbluse harmoniert mit der Farbe der strahlenden Augen, die Haut des Gesichts ist so leuchtend und rosig, daß die Fältchen gar nicht auffallen, der Farbton der Bluse und des Lippenstiftes stimmen haargenau überein usw. Fachliche Kompetenz und hochrangige Position werden auf diese Weise verkleinert, die (reale oder potentielle) Gefährdung einer hergebrachten Ordnung dadurch gemildert, daß diese erfolgreichen Frauen sinnlich - anschaulich zur verkörperten "Weiblichkeit" werden, deren Verlust so auch als die eigentliche, angstmachende Gefahr signalisiert wird. Auf diesen Bildern spielt ein Moment tradierter Vorstellungen von "Weiblichkeit" eine herausragende Rolle: die Gleichsetzung von weiblicher Schönheit und Macht. Das meint ja eigentlich sexuelle Macht - und so wird in unserem Zusammenhang Macht auf eine andere Ebene verschoben: aus der eigentlichen Macht aus Kompetenz wird Macht aus Schönheit. Mit anderen Worten: da, wo es um eine reale Bedrohung von Statusvorteilen, von Privilegien von Männern geht, werden Frauen als das verführerische Geschlecht, als verkörperte Sexualität ins Bild gesetzt. Zudem ist in solchen bild"sprachlichen" Arrangements auch eine subtile Form der Abwertung von Frauenarbeit feststellbar. Auf dem Foto der als "Agraringenieur" apostrophierten Frau (Abb. 4), die in anmutiger Haltung in einem duftigen Sommerkleid, neben sich die hochhackigen Schuhe, mit bloßen Füßen ("nach alter Bauernerfahrung") die Lagertemperatur des Getreides in einem Silo prüft, ist die Szene ja nicht nur nach gängigen Stereotypen von "Weiblichkeit" strukturiert. Das ganze Arrangement steht in scharfem Kontrast zu den ("männlichen") Eigenschaften wie: kühle Sachlichkeit, die Zurücknahme individueller Eigenarten hinter die "Pflichten", was sich bis in die beherrschte Haltung und die zurückhaltend - unauffällige Kleidung äußert, die nach gängigen Vorstellungen von Menschen in gehobenen Funktionen und Tätigkeiten erwartet (und die auch fortlaufend durch Fotos von Männern in hochrangigen Berufen anschaulich bestätigt) werden. Indem die Aufmachung und Präsentation der Frau eher "Freizeit", "Spaziergang am Sonntagnachmittag" assoziiert als "ernsthafte" ("männliche") Arbeit, schwingt darin auch unterschwellig

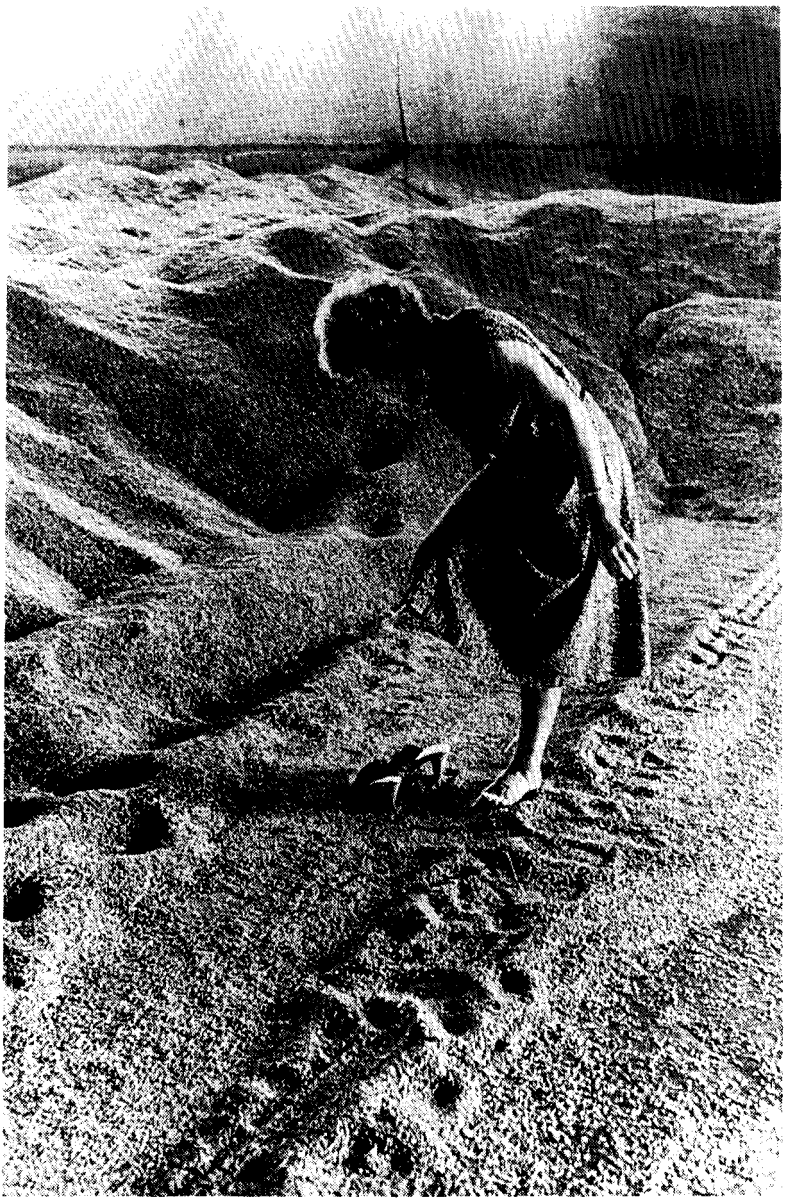


Abb. 4

mit, daß die Arbeit von "Frau Agraringenieur" nicht die Qualität hat (haben kann), wie die von "Herrn Agraringenieur".

Drittens: Das Bild von der "guten" Frau ist die Ehefrau und Mutter, die berufstätig ist und die Doppelbelastung bewältigt.

Sie darf durchaus beruflichen Ehrgeiz entwickeln, sie muß nur das rechte Maß kennen, d.h. sie soll mit ihren Ansprüchen Ehe und Familie nicht gefährden. Trotz ausgebautem Netz der Kinderbetreuung während der Arbeitszeit, trotz sozialpolitischer Maßnahmen usw. sind die Arbeiten für die individuelle Reproduktion eine zeitraubende, oftmals nervende Angelegenheit, für die die Frauen in der DDR immer noch den größten Teil der Verantwortung tragen. Während sich das Männerbild - auch das propagierte Leitbild - in dieser Hinsicht kaum verändert hat, hat sich das Frauenbild erweitert: Frauen sollen Mutterschaft, Hausarbeit und Beruf vereinbaren. Im Frauenbild wird dies durch die allgegenwärtigen Stereotype der Mütterlichkeit, Fürsorglichkeit, Selbstlosigkeit betont. Frauen mit Kindern sind z.B. wesentlich häufiger bei versorgenden, pflegenden Tätigkeiten fotografiert, als unterweisend, belehrend oder gar spielend. Dabei werden die Versorgungsleistungen für den Ehemann stillschweigend, quasi im Analogieschluß, als selbstverständlich mitvermittelt. Das wird u.a. auch dadurch erreicht, daß im Gesamtzusammenhang der Fotos die Familie als die "Normalform" menschlicher Beziehungen erscheint.

Auffällig ist auch, daß die doppelte Belastung der Frauen kaum ins Bild kommt. Bei der Durchsicht mehrerer Jahrgänge der "Für Dich" fand sich nur ein Foto, das direkt - mittels Fotomontage - auf die "2. Schicht" nach der Berufsarbeit verwies. Eine absolute Ausbnahme ist auch das Foto einer jungen Frau "vom Bau", die nach der Arbeit erschöpft, mit müdem Gesichtsausdruck, auf einer Treppe sitzt, neben sich den Schutzhelm und eine Einkaufstasche, aus der der Kopf einer Puppe herausschaut, die vermutlich ihrer Tochter gehört, die sie nach dieser kurzen Verschnaufpause aus dem Kindergarten holen wird. Im veröffentlichten Frauenbild ist die Hausfrau nicht vorhanden, d.h.mit den fehlenden Fotos von Frauen, die Hausarbeit verrichten, wird massenhafte Realität ausgeblendet. Während sich in den fünfziger und sechziger Jahren in den Zeitschriften noch Fotos fanden, die Frauen und Männer bei der Hausarbeit zeigten bzw. traditionelle Rollenverteilungen im Haushalt kritisch aufs Korn nahmen , fehlen in den achtziger Jahren solche Fotos fast völlig. Von den rund 5400 Fotos, die im 1986er Jahrgang der beiden Zeitschriften Frauen und/oder Männer abbildeten, zeigten ganze 14 Fotos Frauen oder Männer bei Hausarbeiten (Kochen, Aufräumen, Fensterputzen, Einkaufen, Abwaschen). Dadurch, daß Hausarbeit als im wesentlichen nicht bildwürdig erscheint, wird auch ihre traditionelle Bewertung als Nicht- Arbeit reproduziert. Aus dem bisher Gesagten ergibt sich zusammenfassend

Viertens: Im aktuellen Frauenbild dominiert immer noch der "männliche Blick".

Das meint Mehrfaches: Die Strukturierung von Fotos aus dem Alltag von "Normalfrauen" nach tradierten Mustern, denen zufolge Frauen das "andere, besondere, mindere" Geschlecht (Knapp 1987) sind ebenso, wie die Normsetzung für "Frau- sein" durch die "Traumfrauen" in Gestalt der superschlanken, gepflegten

Mannequins oder die tendenzielle Reduzierung von Frauen auf "verführerische Schönheit", "verkörperte Sexualität" usw. Die Normen, die hier für die Zurichtung der Körper gesetzt werden, sind unübersehbar. Als Beispiel sollen zwei Fotos aus einer Serie benannt werden, die Frauen in einer Freizeitgruppe abbilden, die Popgymnastik macht. Das erste Bild zeigt eine junge Frau, die der Fotograf in einer "sich anbietenden" Pose festgehalten hat. Es trägt folgende Unterschrift: "Was in eine ohnehin schon recht anschauenswerte Figur hinein soll, muß zunächst einmal durch den Kopf. Aber das muß man der attraktiven 22-jährigen Petra K. gewiß nicht erklären". Also auch eine attraktive Figur, die frau als Naturgabe mitbekommen hat, reicht nicht - sie muß trainiert, erarbeitet werden. Immerhin hat die 22-jährige den Bonus ihrer Jugend, ihre ältere Schwester auf dem zweiten Foto hat den nicht, sie trifft es doppelt hart. Das Foto zeigt eine 35- bis 40jährige etwas pummelige Frau, die - verspätet und verlegen - ihren Platz unter den in Reihe angetretenen Frauen sucht. Die Unterschrift lautet: "Zu - spät - Kommer im verpönten alten Sinn gibt es hier nicht. Frauen haben Kinder, die versorgt sein wollen. Das versteht hier jede. Wann auch immer - einreihen zählt". Was da so freundlich klingt, ist unter der Hand eine doppelte Ausgrenzung: die "Mutti" auf dem Foto kommt in jedem Fall zu spät - ihre Jugend und ihre attraktive Figur kann sie durch noch so viele Anstrengungen nicht wiedergewinnen. Indem die Figur der 22-jährigen zum leibhaftigen Ideal avanciert, wird der reale Körper der Älteren entwertet und zugleich wird auch dieser Frau die beständige Anstrengung um den idealen Körper empfohlen. In diesem Kontext zeigt sich dann auch, daß die tradierten Stereotype von "Weiblichkeit" auf den Fotos aus dem Berufsleben die Wahrnehmung nicht nur auf die Akzeptanz einer geschlechterspezifischen Arbeitsteilung in der gesellschaftlichen Produktion orientieren. Sie vermitteln (im Kontext aller anderen Fotos) Interpretationsangebote für eine Wirklichkeit, die, ungeachtet des Einstiegs der Frauen in die lebenslange, qualifizierte Berufsarbeit, bislang durch keine qualitativen Änderungen in den geschlechterspezifischen Zuweisungen von Tätigkeiten, Verantwortlichkeiten, Entscheidungsräumen usw. gekennzeichnet ist. Und als noch allgemeiner und übergreifender erweisen sich solche Interpretationsangebote, wenn gefragt wird nach den politischen Strukturen und den ideologischen Vorgaben, aus denen sich Vorstellungen einer sozialen Hierarchie, von Macht und Unterordnung fortlaufend reproduzieren - unter anderem in ihrer "natürlichsten", "selbstverständlichsten" Form einer Rangordnung der Geschlechter.

Soweit also der Text aus einer vergangenen Zeit zu Bildern aus einer Zeit, die nun schon fast Geschichte ist. Ich möchte abschließend noch einmal zur eingangs gestellten Frage zurückkehren: ist alles anders geworden, haben die Frauenbilder von gestern für heute keinen Erkenntniswert mehr? Ich denke, sie haben nicht an Erkenntniswert verloren, sondern eher in mehrfacher Hinsicht gewonnen:

1. Unsere Erfahrungen aus den vergangenen Monaten, wie selbstverständlich und massiv Frauen benachteiligt und diskriminiert werden, nachdem die ideologische Hülle gefallen war und nun Arbeitslosigkeit und Sozialabbau drohen, zeigen, daß die auf unseren Fotos feststellbaren tradierten Geschlechterstereotype weder als Zufall oder "Überrest aus dem Kapitalismus", noch als der naive Blick

der Fotografen zu interpretieren sind. Deutlicher als noch vor einem Jahr können wir an diesen Fotos erkennen, daß die Strukturierung der auf ihnen wiedergegebenen Wirklichkeit nach patriarchalisch geprägten Geschlechterstereotypen Ausdruck einer strukturell verankerten Zweitrangigkeit der Frauen im Staatssozialismus ist. Geschlechterspezifische Arbeitsteilung in der Berufsarbeit, die Verantwortung der Frauen für unbezahlte Reproduktionsarbeit sind nicht nur - und vielleicht nicht einmal primär - Ausdruck unentwickelter ökonomischer Verhältnisse. Die entscheidenden Anstöße für ihre fortwährende Reproduktion liegen in den - alle anderen Bereiche dominierenden - politischen Strukturen, deren grundlegendes Differenzierungsmuster patriarchalisch - paternalistisch ist. Das heißt, im Staatssozialismus wird die Einheit der Gesellschaft nach dem kulturellen Muster des pater familias der Produktionsfamilie gedacht und praktisch hergestellt: "die" Partei mit dem Generalsekretär als dem "Vater des Staatsvolks" an der Spitze weiß, was gut ist für alle, sorgt und entscheidet für alle, teilt zu und erwartet Dankbarkeit dafür, übernimmt die Verantwortung für alle und entmündigt alle mehr oder weniger mittels einer feinabgestuften Hierarchie. In diesem kulturellen Muster sind zwei Rangordnungen untrennbar miteinander verschmolzen: Vater - Kinder und Mann - Frau. "Vater Staat" weiß also auch, was gut für Frauen ist und dank seiner väterlichen Verantwortung und Fürsorge müssen und dürfen sie sich auch keinen Kopf um ihre Interessen machen. Das hat in der DDR nicht nur bewirkt, daß es keine eigenständige Frauenbewegung gab, das hat auch viel umfassender bewirkt, daß die allermeisten Frauen kein Bewußtsein für ihre benachteiligte Stellung in der Gesellschaft haben, gegen die zu kämpfen notwendig wäre. Die über die Fotos vermittelten Frauenbilder waren ganz in diesem Sinne funktional.

2. Bei den Wahlen zur Volkskammer am 18.März 1990 haben 46% der Frauen, die ihre Stimme abgaben, die "Allianz für Deutschland" gewählt. (Dieser Trend hielt auch in den nachfolgenden Wahlen an). Ihre Motive für ein solches Votum dürften vielschichtig sein. Vermutlich gehören dazu, daß die konservativen Parteien nicht nur schnelle Veränderungen in Richtung auf westliches Konsumniveau versprachen, sondern auch betont die Rolle der Familie und den Platz der Mutter in ihr ansprachen. Nicht zuletzt dürfte auch für viele Frauen das aus dem Staatssozialismus bekannte und eingeübte Muster staatsväterlicher Verantwortung und Fürsorge - diesmal in Gestalt vor allem von Helmut Kohl - gewirkt haben. Die im Sächsischen verbreitete Losung "Helmut nimm uns bei der Hand, führ' uns ins Wirtschaftswunderland" wird wohl die Zustimmung auch vieler Frauen gefunden haben. Die erkennbare Abhängigkeit der Frauen und ihre Widerstandslosigkeit ist auch durch die Frauenbilder aus vergangenen Zeiten mitproduziert und bekräftigt worden: sowohl dadurch, daß Frauen auch in der Berufssphäre nach tradierten Stereotypen bewertet und veranschaulicht wurden, als auch dadurch, daß bestimmte Aspekte ihrer Alltagswelt - ihre Tätigkeiten als Mütter und Hausfrauen z.B. - unterbelichtet, tendenziell abgewertet wurden. Die Formulierung "unsere Muttis" ist ja mehrfach verächtlich. Diese Frauenbilder haben den Nährboden mitbereitet dafür, daß sich nun der "Übergang in eine andere Moderne" (Beck 1986) unter konservativen Vorzeichen und unter aktiver Mitwirkung von Frauen vollzieht, für die

traditionelle Geschlechterrollen und Stereotype von "Weiblichkeit" nicht zuletzt dadurch Anziehungskraft besitzen, daß sie als unmittelbare, kulturell- symbolische Form der Ablehnung von "Sozialismus" sprich: Doppelbelastung, ganztägige, schlecht bezahlte Berufsarbeit usw. fungieren können.

3. Nicht nur die Attraktivität von "Bild- Zeitung" und "Brigitte" für viele DDR - Frauen, sondern auch die Veränderungen in Text und Bild von DDR- Zeitschriften wie der "Für Dich" in den letzten Wochen zeigen, daß die kritische Auseinandersetzung mit begrifflich formulierten und sinnlich- anschaulichen Frauenbildern mit dem Zerfall des Staatssozialismus keineswegs unwichtig geworden ist. So ist eine Austauschbarkeit z.B. von Fotos aus dem Berufsleben gegen solche, die Frauen vor allem in der privaten Sphäre, als Verkörperung von Freizeit, Schönheit, Sex usw. zeigen, z.B. in der "Für Dich" zu beobachten. Sie deutet auf die Funktionalität bisheriger patriarchalisch geprägter Frauenbilder für die neuen Verhältnisse hin - und macht auf diese Weise den Konservatismus dieser "sozialistischen" Frauenbilder sinnfällig. Sie zeigt, daß hier nur ein Wechsel von einer Ideologie in eine andere stattfindet. Es bleibt die Aufgabe von feministischer Wissenschaft, die Bilder von "Weiblichkeit" und "Männlichkeit" kritisch zu analysieren, ihre Funktionen und Wirkungen aufzuzeigen und so zu einer Sensibilisierung von Frauen für ihren benachteiligenden und diskriminierenden Status auch in einer modernen Gesellschaft nicht- staatssozialistischen Typs beizutragen. Eine gründliche Analyse der vierzigjährigen Geschichte des Staatssozialismus in der DDR, einschließlich der kulturellen Konstrukte von "Weiblichkeit" und "Männlichkeit" und ihrer Funktionen, ist dafür eine wichtige Voraussetzung. Auch in diesem Sinne hat die Untersuchung von Frauen- und Männerbildern aus vergangenen Zeiten - inklusive der an ihr ablesbaren Denkbarrieren in unseren Köpfen - nichts an Aktualität eingebüßt.

(Der Beitrag wurde im April 1990 geschrieben).

Literatur

Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/Main.

Knapp, Gudrun-Axeli (1987): Arbeitsteilung und Sozialisation: Konstellationen von Arbeitsvermögen und Arbeitskraft im Lebenszusammenhang von Frauen. In: Ursula Beer (Hg.): Klasse Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik. Bielefeld.